Der Sturz vom Kirchturm

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

spielt hat. Überhaupt sollte man mit dem Du recht sparsam sein. Es gibt Menschen, die schliessen rasch Duzbrüderschaft. Das taugt meistens nicht. Und schon mancher hat es später bereut. Nur einem sehr guten Freund soll man das Du anbieten. Nur von ihm das Du annehmen. Dann muss man ihn zuerst lange und sehr genau kennen. Sonst bleibt man besser bei dem Sie. Man kann auch mit einem Menschen ein ganzes Leben lang in guter Freundschaft leben und ihn doch niemals duzen.

Aus «Welt und Leben» in der «Deutschen Gehörlosenzeitung».

Gutes Gehör

Ein junger Mann suchte eine neue Stelle. Um die neue Stelle anzutreten, brauchte er aber ein Arztzeugnis, dass er ein sehr scharfes Gehör habe. Er ging zum Doktor und liess sich untersuchen. Der Doktor zeigte auf eine Uhr im Sprechzimmer und fragte den jungen Mann:

«Können Sie das Ticken der Uhr hören?»

«Ja — Herr Doktor — sehr deutlich!» sagte der junge Mann.

«Gut — jetzt gehen Sie 10 Schritte weiter weg von der Uhr. Hören Sie die Uhr jetzt immer noch ticken?»

«Gewiss, Herr Doktor, sehr gut.»

«Soso, junger Mann, dann haben Sie aber ein besonders scharfes Gehör! Denn diese Uhr steht schon seit 2 Tagen still!»

L. Muntwyler aus «Algemeen Nederlands Dovenorgaan».

Der Sturz vom Kirchturm

Auf dem Kirchturm war ein grosser Wetterhahn. Stolz und golden stand er da. Drehte sich nach dem Wind. Zeigte den Leuten, woher der Wind kam. Aber einmal tat er es nicht. Ein starker Wind kam von Norden. Aber der Wetterhahn zeigte Südwind an. Der Wetterhahn auf dem Kirchdach drehte sich nicht mehr. Das musste in Ordnung gebracht werden.

Man rief den Meister Hagedorn. Der sollte den Wetterhahn in Ordnung bringen. Meister Hagedorn war Kupferschmied. Ein starker Kerl. Ohne Furcht und Schwindel. Aber zu wagemutig. Wenn es am Kirchdach oder auf dem Turm eine Reparatur gab — Meister Hagedorn machte sie. Und brauchte dabei kein Seil zum Schutz und kein Brett als Sitz. Wie eine Katze kletterte er über das Dach. Und immer war alles gut gegangen.

Meister Hagedorn sollte den Wetterhahn in Ordnung bringen. Er kam auch sofort — und kletterte auf den Kirchturm. Drunten auf dem Kirchplatz standen Kinder und Erwachsene. Sie schauten dem Meister zu. Wie er höher und höher stieg. Sich dabei mit Händen und Füssen festhielt.

Gefährlich sah das aus. Beim Zuschauen bekam man schon eine Gänsehaut.

Jetzt war der Meister oben. Jetzt hatte er den vergoldeten Hahn beim Kamm gepackt. Schlug mit dem Hammer auf die langen Schwanzfedern. Goss aus einer Kanne Öl in das Drehlager.

Die Menschen auf dem Kirchplatz schauten dem Meister zu. Und sie bemerkten nicht, was am Himmel geschah. Schwarze Wolken waren herangezogen. Ein Gewitter kam. Ganz rasch. Schon fielen dicke Regentropfen. Da — ein weisser Blitz!

Und der Meister war noch immer auf dem Kirchturm!

Schon oft hatte der Blitz den Wetterhahn getroffen. Der Meister musste herunter. Es war lebensgefährlich da oben. Man winkte. Man schrie. Meister Hagedorn sah es nicht, hörte es nicht. Er merkte auch nichts von dem Unwetter. Er schlug mit dem Hammer, riss und drückte auf den Wetterhahn.

Da — wieder ein Blitz! Ganz in der Nähe. Die Erde bebte im Donner. Ein Regenguss stürzte vom Himmel. Die Menschen auf dem Kirchplatz wollten in die Häuser flüchten. Aber sie blieben stehen. Starrten in die Höhe. Schrien. Hielten sich die Augen zu.

Was war geschehen? Meister Hagedorn war abgestürzt. Hatte der Blitz den Wetterhahn getroffen? Hatte der plötzliche Regenschauer den Kupferschmied von seinem Platz gerissen? Hatte der Wetterhahn dem Meister den Stoss versetzt? Denn der Wetterhahn drehte sich plötzlich.

Meister Hagedorn stürzte. Rutschte das Turmdach hinab. Das Kirchdach hinab. In die Tiefe . . .

Halt. Nein. Er stürzte nicht in die Tiefe. Da hing er. Hing an einem Wasserspeiser. Das ist ein langes Steinrohr, aus dem das Regenwasser vom Kirchdach fliesst. Am Wasserspeier hing der Meister. Der lange Wasserspeier stak zwischen Rock und Weste. Hagedorn hing da wie ein Fisch an der Angel. Ruderte mit Armen und Beinen wie ein Mensch, der schwimmen lernen will.

Wenn nur der Wasserspeier nicht abbrach! Wenn nur der Stoff vom Rock nicht riss!

Plötzlich war das Gewitter gekommen. Rasch war es vorbei. Auch der Regen hörte auf. Aber aus dem Wasserspeier kam noch immer Wasser vom Kirchdach. Floss dem Meister aus Aermeln und Hosenbeinen.

Eine Viertelstunde oder noch länger hing der Meister am Wasserspeier. Dann war die Feuerwehr zur Stelle. Die langen Leitern schoben sich höher und höher. Kamen immer näher an den Wasserspeier heran. Und dann war der Kupferschmied gerettet.

Meister Hagedorn stand wieder auf der festen Erde. Die Menschen jubelten. Meister Hagedorn lachte wieder. Sah dann den Schneidermeister Sebald.

«Kommt mit, Meister Sebald. Wir wollen zusammen ein Glas Wein trinken. Ich muss euch Dank sagen.»

«Mir?» staunte der Schneider.

«Ja», sagte Meister Hagedorn. «Ihr habt mir den Rock genäht. Habt ihn gut genäht. Habt guten Stoff genommen und starken Faden. Wenn ihr schlechte Arbeit gemacht hättet — dann hätte mich der Kittel nicht gehalten — dann wäre ich doch zu Tode gestürzt. Der Herrgott hat mich beschützt. Eure gute Arbeit hat mir geholfen. Gott segne das ehrbare Handwerk. — Und nun kommt. Das Glas Wein soll uns schmecken.» Q.

Aus «Unser Freund», Osnabrück.

Du sollst auch deinen eigenen Namen nicht missbrauchen!

Die Taufe ist eine heilige Handlung. Der Name, auf den du getauft bist, ist zwar deswegen noch nicht heilig, aber man soll ihn ehren, soll Respekt vor ihm haben. Respektieren heisst, ihn nicht missbrauchen.

Ein Missbrauch ist es, wenn man ihn nach Belieben verändert: Heute Luise, morgen Louisa, einmal Josef, ein andermal Joseph, bald Friedrich, bald Fritz — Johann, Johannes, Hannes, Hanns, Hans usw.

Selbstverständlich darf man den Taufnamen für den täglichen Gebrauch abändern. Man darf sich statt Friedrich Fritz nennen und nennen lassen, statt Johannes Hans. Aber dann soll man bei der einmal gewählten Form bleiben. Wer den Namen immerfort ändert, bei dem stimmt etwas nicht im Oberstübchen.

Und ebenso selbstverständlich dürfen und sollen Eltern und Geschwister, Verwandte und Freunde unter sich die Kinder mit den Kosenamen Marteli, Luiseli, Seppli, Gusti usw. benennen. Aber sich selber in Briefen an fremde Leute, in Unterschriften auf Quittungen, Steuererklärungen usw. so benennen, ist lächerlich. Oder ist es etwa nicht lächerlich, wenn eine dicke Köchin bestandenen Alters auf einer süssen Ansichtskarte mit Leneli unterzeichnet?

Unschweizerisch ist auch das Leny, Elsy, Emmy, Anny, Elly. Das ist ge-«engländert». Schweizerisch ist Leni, Elsi, Emmi usw. Als ob englisch vornehmer wäre als schweizerisch!

Auch der Geschlechtsname ist zu respektieren. Entweder heisst man Meier oder Meyer, aber nicht heute so und morgen so. Der Geschlechtsname ist kein Damenhut, den man modisch abändern lassen kann. So wie ihn die Eltern und Voreltern in Ehren getragen haben, so wie er im Geburtsschein geschrieben steht, so ist er richtig, so soll er bleiben, bis er auf dem Grabstein steht. Nicht nur aus Ehrfurcht, sondern auch aus praktischen Gründen. Auf Aemtern, bei der AHV., bei der Krankenkasse kann es ein heilloses Durcheinander mit vielen Umtrieben, unliebsamen Verwechslungen und Aerger geben, wenn man nicht bei seinem angestammten Namen bleibt.

Kurz und gut: Ehrt den Vornamen, auf den Ihr getauft seid, und respektiert auch den Familiennamen, den eure Vorfahren in Ehren ge-